

## Zur Islamisierung der meglenitischen Vlachen (Meglenorumänen): Das Dorf Nânti (Nótia) und die „Nântinets“ in der heutigen Türkei

THEDE KAHL (Marburg)

Die meglenitischen Vlachen oder Meglenorumänen sind ein eigenständiger Zweig der Balkanromanen, der aufgrund sprachlicher, kultureller und historischer Gegebenheiten nicht zu den Aromunen gezählt wird. Während ihre Nachbarvölker für beide Gruppen die gleiche Fremdbezeichnung (*Vlachen*) verwenden, wird im wissenschaftlichen Sprachgebrauch zwischen *Aromunen* und *Meglenorumänen* unterschieden. Das Meglenorumänische weist wesentlich mehr Gemeinsamkeiten mit dem Rumänischen auf als das Aromunische (hierzu ATANASOV 1984, KATSÁNIS 2001), weshalb angenommen wird, dass sie sich später von der gesamtromanischen Bevölkerung des Balkan gelöst haben als die Aromunen (hierzu DAHMEN 1989, SCHRAMM 1997, S. 275–343).

WEIGAND (1892, S. 53–55) hält die meglenitischen Vlachen für einen Teil der bulgarisch-vlachischen Bevölkerungsgruppe, die sich nach der Schlacht auf dem Amselfeld in die Höhen der Karacova geflüchtet hat, wo sie der gute Boden und das Klima veranlassten, den Nomadismus aufzugeben. PAPAHAĞI (1903, S. 7–9) hält dies für wenig wahrscheinlich. Seit JIREČEK (1893, S. 97) nehmen viele Autoren eine Mischung vlachischer Bevölkerung mit den Petschenegen an, die nach ihrer Niederlage in der Schlacht gegen den byzantinischen Kaiser KOMNENÓS 1091 als Militärkolonisten in der Region Meglen angesiedelt wurden. Neben der Theorie der Vermischung mit den Petschenegen existieren Thesen zur Vermischung mit den Kumanen (KATSUGIÁNIS 1964, S. 34ff.).

Durch ihre Bindung an den Ackerbau und die weitgehend fehlende Fernweidewirtschaft haben bei den meglenitischen Vlachen keine so umfassenden Wanderungen stattgefunden wie bei den Aromunen. Während sie bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch relativ kompakt in Zentralmakedonien siedelten, ist nach einer Phase der Landflucht und der Auswanderung nach Rumänien und in die Türkei ihre Verbreitung als dispers zu bezeichnen. Die Auswanderung nach Rumänien war vor allem wirtschaftlich motiviert, diejenige in die Türkei erfolgte gezwungenermaßen im Rahmen des griechisch-türkischen Bevölkerungsaustausches.

Die meglenitischen Vlachen sind in ihrer überwiegenden Mehrheit orthodoxe Christen. Zu osmanischer Zeit hat die meglenorumänische Bevölkerung der Islamisierung standgehalten – mit einer einzigen Ausnahme: dem Dorf Nânti (vlachisch Nânti oder Nânta, griechisch Νότια oder Νώτια, makedonisch Н’нти oder Н’ти, bulgarisch НЪНТИ, türkisch Nutya oder Yediköy). Seine Bevölkerung trat im 18. Jahrhundert zum Islam über.

### Frage und Methode

Die Siedlungsgebiete der meglentischen Vlachen in der Türkei waren bis vor wenigen Jahren völlig unbekannt (vgl. ANDREWS 1989, S. 103; ATANASOV 1990; CAPIDAN 1925, S. 15; DAHMEN/KRAMER 1986, S. 266; WILD 1983a, S. 11), so dass anzunehmen war, den Verbleib der aus Nânti emigrierten Meglenorumänen nie mehr aufklären zu können (DAHMEN 1989, S. 445). Entsprechend gibt es bislang keinerlei Dokumentation zu dieser Gruppe der islamisierten Vlachen. Im folgenden Beitrag sollen die Spuren der „Nântinets“ (Einwohner von Nânti) von ihrer Islamisierung bis zu ihrem heutigen Verbleib im türkischen Ostthrakien verfolgt werden. Im Rahmen eines Forschungsprojektes der Deutschen Forschungsgesellschaft (DFG) wurden Felddaufenthalte in meglenorumänischen Gemeinden in Rumänien, Griechenland, der Türkei und der Republik Makedonien durchgeführt, bei denen die Siedlungsgebiete der meglentischen Vlachen in der Türkei ausfindig gemacht werden konnten. Hauptinteresse des Forschungsprojektes war ein Vergleich des heutigen Zustandes spezifisch meglenorumänischer Kultur und Identität in den unterschiedlichen Siedlungsgebieten (KAHL 2001a und 2002b). Der vorliegende Beitrag stellt eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse der Feldforschungen in der Türkei dar.

Während eines Kurzaufenthaltes in Ostthrakien im Jahre 1997 konnten Ansiedlung und heutige Verteilung der meglentischen Vlachen in der Türkei festgestellt sowie historische Daten insbesondere zur Einwanderung festgehalten werden<sup>1</sup>. Es folgte ein mehrwöchiger Aufenthalt im August und September 2000, auf dem ich Beobachtungen zu ihrer Identität, Sprache und Kultur anstellte. Daneben wurden qualitative Interviews mit aktiven Sprechern des Meglenorumänischen geführt. Die Interviews wurden zum großen Teil auf Band aufgenommen und anschließend transkribiert. Darüber hinaus machte ich Aufnahmen meglenorumänischer Geschichten und Lieder.

Die wichtigsten Informanten waren (Geburtsjahr im Folgenden nur bei den ältesten Personen angegeben): **in Kalamış** Ramazan Kara (geb. 1914 in Nânti), Hüseyin Karakoç (geb. 1937), Murat Yörük, Ayşe Yörük, Ismail Yörük, Mustafa Dimida, Aydar Körpe, Cemile Körpe (1926), Meryem Arslantaş, Ayşe Arslantaş, Şeker Körpe; **in Şarköy** Hasan Ocak (geb. 1917 in Demirköy/Samakov), Ali Karanfil (geb. 1910 in Trstenik/Thyriópetra), Hasan Karanfil (geb. 1912 in Trstenik/Thyriópetra), Hüseyin Bayır (geb. 1917), Vişo Yaşar, Yaşar Yavuz, Gültekin Ergun, Ayşe Karakoç; **in Hoşköy** Recep Yaşar (geb. 1914 in Nânti), Mustafa Akgün; **in Göszüzköy** Murat İçsan, Ali Arap (geb. 1930, Göszüzköy), Hüseyin Berdikaya (1929), Süleyman Ibrahim Çavuş (1923), Mustafa Karahasan; **in Gönence** Hüseyin Karahasan, Mustafa Poto (geb. 1930) sowie einige Personen, die namentlich nicht genannt werden wollten. Allen erwähnten Personen sowie dem Hoca des Dorfes Kalamış, Kazım Gülmez, der Musikerguppe von Osman Evin (Mürefte) und meinen Gastgebern Hüseyin und Haldun Keresteci sei an dieser Stelle für ihre Hilfsbereitschaft, Geduld und Gastfreundschaft gedankt. Darüber hinaus befragte ich Einwohner des heutigen Meglen, die aus Familien aus Nânti stammten, aber nicht in die Türkei auswanderten: einerseits die Nachfahren christlicher slawischsprachiger Roma, die in Nânti ein eigenes Viertel gehabt haben müssen und heute meist

<sup>1</sup> Diesen ersten Kurzaufenthalt führte ich gemeinsam mit meinem Kollegen A. KUKÚDIS, Thessaloníki, durch (erste Ergebnisse hierzu s. KAHL 1999, KUKÚDIS 2001)

in S'bocko/Aridéa und Fuſtan/Fúſtani leben (wichtigster Informant: Vangélis Siderás), andererseits die slawischsprachige Bevölkerung aus Tuſim/Aetochóri, die ebenfalls angibt, zum Teil aus Nânti zu stammen (wichtigster Informant: Riste Voçu = Christos Vótsis).

### Eigen- und Fremdbezeichnung

Während ihre unmittelbaren Nachbarn sie als meglenitische *Vlachen* bezeichnen (griechisch *Βλάχοι Μογλενίτες*, slawomakedonisch *Μεγλενските Власи*), werden sie in anderen Sprachen meist *Meglenorumänen* genannt (rumänisch *Meglenoromâni*, deutsch *Meglenorumänen*, russisch *Μεγλενορουμενι*, englisch *Meglenoromanians*). Der Begriff *Meglen* bezeichnet den zentralmakedonischen Raum um S'bocko (heute Aridéa), der im Türkischen *Karacova* und im Griechischen heute *Almopía* genannt wird. Die Begriffe *meglenitische Vlachen* und *Meglenorumänen* können synonym verwendet werden; ich möchte allerdings dem Terminus *meglenitische Vlachen* den Vorzug geben, da die Bevölkerung sich selbst als *Vlachen* (sg. Vla<sup>u</sup>, pl. Vlaſ) bezeichnet und nicht als *Rumänen*. Die Bezeichnung \*Rumôn, wie die meglenitische Eigenbezeichnung theoretisch gelautet haben könnte (s. ARVINTE 1980, S. 37), ist nicht nachweisbar. Von ihren aromunischen Nachbarn werden sie meist als *Tucañi* bezeichnet.

In der Türkei bilden die meglenitischen Vlachen eine derart kleine und unbekannt Gruppe, dass ihre türkischen Nachbarn keine gesonderte Bezeichnung für sie verwenden. Die meisten Türken Ostthakiens unterscheiden sie nicht von den slawischsprachigen Pomaken und subsumieren sie daher unter den Begriff der *Karacovalı* („Personen aus Karacova/Meglen“) oder noch allgemeiner *Rumeli* („Einwanderer aus Rumelien“), mit dem sie auch andere Einwanderer aus dem Balkanraum bezeichnen. Die türkischen und pomakischen Einwanderer aus dem Meglen hingegen, die die Vlachen zu unterscheiden wissen, nennen die meglenitischen Vlachen nicht etwa *Ullablar*, wie die Vlachen sonst im Türkischen heißen, sondern *Nutyalı* (Personen aus Nânti), da die einzigen Vlachen der Region aus Nânti (türkisch *Nutya*) stammen.

Neben der Eigenbezeichnung *Vlachen* (sg. Vla<sup>u</sup>, pl. Vlaſ) verwenden die Vlachen aus Nânti für ihre eigene Gruppe den Begriff *Nântinets* („Nântenieier“). Ihre Sprache nennen sie entsprechend *nântineſti* („Nântenisch“), so wie man auch im Meglen hören kann, dass meglenitische Vlachen ihre eigene Sprache als *oſineſti* (aus Oſań/Archángelos), *umineſti* (aus Uma/Huma), *cupineſti* (aus Cupa/Kúpa) etc. bezeichnen.

### Nânti und seine Bevölkerung vor 1922

Die heutige Gemeinde Almopía (Meglen, Karacova) hieß im Griechischen noch bis 1927 *Nótia*, was sich auf den mittelalterlichen Namen *Enótia* zu beziehen scheint. Nicht sicher ist jedoch, ob die byzantinische Burg *Enótia*, die bereits bei KEDRĒNÓS im 11. Jahrhundert beschrieben wird, mit der Lage des heutigen Dorfes übereinstimmt (ΠΑΡΑΗΓΙ 1903, S. 5, WEIGAND 1895, S. 26). Im Raum *Enótia* wurde im Jahre 1134 durch den Heiligen Ilários das Kloster von Moglená gegründet. Das Bistum Moglená gehörte bis 1767 zum Erzbistum von Ohrid. Nach der Besetzung Zentralmakedoniens im 14. Jahrhundert durch die Osmanen siedelten sich in dem Raum

zahlreiche turkstämmige Gruppen an, v.a. kleinasiatische Nomaden (Jürüken). Während des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts scheint die Islamisierung einheimischer Bevölkerungsgruppen in Zentralmakedonien zuzunehmen. Christliche Bevölkerungsgruppen, die sich in die Gebirgsregionen zurückgezogen hatten, entgingen der Islamisierung weitgehend.

Heute werden verwirrenderweise alte und neue Ortsnamen oft parallel verwendet. Antike Namen wie *Almopia* waren bis 1927 der dortigen Bevölkerung meist unbekannt. Im selben Jahr wurden sämtliche Siedlungsnamen der Region umbenannt; teils wurden antike griechische Toponyme wiederbelebt, teils wurden ganz neue erfunden. Die altansässige Bevölkerung hält an den alten Namen parallel fest, unter der neuen Generation und v.a. unter den keinasiatischen Flüchtlingen haben sich die neuen Namen durchgesetzt.

Nânti liegt in 595m Höhe, inmitten der sog. Oberen oder Kleinen Karacova-Ebene, zu Füßen der Berge Nidže und Tzéna. In der Oberen Karacova liegen neben Nânti die Dörfer Lugunți/Langadiá und Birlslaf/Periklia, während die übrigen meglenitisch-vlachischen Dörfer in höheren Regionen des Gebirges Pajak/Payık/Páiko liegen: Oşań/Archángelos, Lumnița/Skra, Cupa/Kúpa, Țárnareca/Kárpi, bzw. im Gebirge Kožuf: Uma/Huma.

Es war über Jahrhunderte hinweg das größte vlachische Dorf im Meglen und das einzige Dorf mit zentraler Marktfunktion. WEIGAND (1892, S. XIV) zählte 450 Häuser muslimischer Vlachen, GOPČEVIĆ (1889, S. 403) erwähnt 500 Häuser mit muslimischen Einwohnern, was rund 3.000 Einwohnern entsprechen dürfte, PAPAĦAGI (1903, S. 21) gibt 550 Häuser mit 5.500 Einwohnern an und KANČOV (1970) bestimmt für das Jahr 1900 die Zahl von 3.500 Einwohnern, davon 160 Roma. Die ersten griechischen Volkszählungen in Makedonien geben für 1913 3.442 Einwohner in Nânti an, für 1920 lediglich 1.607 Einwohner – in dieser Zahl schlägt sich deutlich die erste größere Auswanderungswelle der „Nântinets“ nieder.

Die Einwohner des alten Nântis waren Seidenraupenzüchter, Landwirte (Paprika, Getreide, Früchte) und stationäre Viehzüchter. Die Handwerker unter ihnen produzierten v.a. für den eigenen Bedarf, stellten aber auch Ware für den Verkauf und Export in der näheren Nachbarschaft her (HÂCIU 1936, S. 234–243).

Bei den Nântinets sollen sich zu Weigands Zeit noch einige ihrer alten ursprünglich christlichen Gebräuche gehalten haben. So wurde die Heilige Paraskevı noch gefeiert und Kirchweihen christlicher slawischer oder vlachischer Nachbardörfer wurden von einem Teil der Bevölkerung aufgesucht (MÉLLOS 1986, S. 19–21, S. 37). Es liegt nahe, dass zumindest ein Teil der Bevölkerung in Nânti bis zum Bevölkerungsaustausch eine kryptochristliche Gemeinde darstellte.

Im alten Nânti hat offensichtlich bereits vor der Islamisierung neben den Vlachen auch eine slawischsprachige Gruppe gelebt. Nach Aussagen betagter Informanten handelte es sich nicht nur um eingehiratete Personen; sie hatten sogar ein eigenes Mahalle (Viertel) namens *Prour*. Ebenso scheinen auch noch westlich von Nânti meglenitische Vlachen gelebt zu haben, die jedoch in der Mehrheit der islamisierten slawischsprachigen Bevölkerung aufgingen.

Bis 1923 gab es in Nânti acht Viertel mit insgesamt vier Moscheen, die auf den Fundamenten dreier Kirchen (Heiliger Geórgios, Heilige Paraskevı, Heilige Ekaterıni) und des Klosters der Mutter Gottes gebaut waren.



### Islamisierung im Meglen

In ganz Südosteuropa ist zu beobachten, dass Südslawen und Albaner häufiger zum Islam übertraten als Griechen und Vlachen. Im Fall der Griechen lag dies v.a. an der Stellung des Griechischen als Sprache der Bildung und der byzantinischen Kirche, im Fall der Vlachen an ihrer Lebensform in geschlossener Gesellschaft in abgelegenen Bergregionen und den Privilegien, die ihnen dort von den Osmanen zugesprochen. Es ist daher typisch, dass in zahlreichen slawischsprachigen Dörfern des Meglen der Islam bereits Fuß gefasst hatte, während die Vlachen weiterhin christlich blieben.

Die islamische, slawischsprachige Bevölkerung Zentralmakedoniens wird meist als *Çitaci* (türk. Çitaklar, griech. Τσιτάκιδες) bezeichnet – auch wenn ihre Nachfahren heute in der Türkei die Bezeichnung weitgehend nicht mehr verwenden. Sie sind die „ägäis-makedonische“ Entsprechung der Pomaken Griechisch-Thrakiens und Südbulgariens sowie der Torbeschen in der heutigen Republik Makedonien. Ihre Islamisierung scheint sich vom 15./16. bis zum 18. Jahrhundert vollzogen zu haben (RošEV 1997, S. 70). Als relativ junge Anhänger des Islams gelten sie teilweise als noch überzeugtere Muslime als viele türkischsprachige Einwohner. Nimmt man an, dass generell junge Anhänger einer Religion gleichzeitig auch überzeugtere Anhänger sind, müssten allerdings auch ihre heutigen Nachfahren in der Türkei „fanatischere“ Muslime sein als viele Türken – und bei den noch später islamisierten Vlachen von Nânti müsste dies demnach noch stärker ausgeprägt sein. Vielmehr scheint jedoch, dass bei den nicht lange zurückliegenden Konvertierungen zumindest eine zeitlang eher Gespaltenheit in der Bevölkerung vorlag und sowohl Befürworter unter ihnen existierten als auch Gruppierungen, die sich mit der Annahme der neuen Umstände noch lange Zeit schwer taten.

Im Meglen schien der Druck auf die christliche Bevölkerung durch die Muslime im 18. Jahrhundert zu wachsen. Dennoch kann gesagt werden, dass es sich in den meisten Fällen nicht um eine Zwangskonvertierung gehandelt hat, sondern um eine unter ökonomischem und rechtlichen Druck weitgehend freiwillig vollzogene Konvertierung aus opportunistischen Gründen (Muslime wurden v.a. steuerlich bevorzugt, RošEV 1997, S. 22).

Da zu osmanischer Zeit ethnische Gruppen vor allem aufgrund ihrer religiösen Zugehörigkeit in „millet“ unterschieden wurden, waren vielfach alle Muslime ungeachtet ihrer Sprache als „Türken“ bekannt. Auch heute noch nennen viele ältere orthodoxe Christen der Region Muslime schlichtweg *Türken*, obwohl sie Vlachisch, Slawisch oder Albanisch sprechen. Mit der *Islamisierung* zahlreicher Einwohner des Meglen ging nicht automatisch auch ihre sprachliche *Turzisierung* einher. Zwar ist in ihren lokalen südslawischen Dialekt eine erhebliche Zahl an Turzismen eingedrungen und insbesondere die Händler waren des Türkischen mächtig, unter der großen Masse der Bevölkerung machte sich das Türkische jedoch nicht breit. Viele *Çitaci* und Vlachen lernten Türkisch nicht in ihrer zentralmakedonischen Heimat, sondern erst nach ihrer Einwanderung in die Türkei. Fast alle älteren Vlachinnen in Ostthrakien, die ich danach fragte, bestätigten mir, bei ihrer Ankunft in der Türkei kein Türkisch gekonnt zu haben. Auch waren in unmittelbarer Nähe des Meglen gar keine Zentren möglicher sprachlicher Turzisierung; die nächsten Ortschaften mit türkischsprachiger Bevölkerung waren v.a. im Raum um Yenice/Giannitsá, in der Ebene von Thessalo-

niki, um Gumence/Guménissa, in Gevgelija sowie in Mayadağ/Mādā/Fanós, wo sich Konjaren angesiedelt hatten, ferner in den Handelszentren Prilep und Kavadarci. Für die Islamisierung der Vlachen spielten weniger die Türken bzw. Osmanen die entscheidende Rolle, sondern vielmehr die bevölkerungsstarke Gruppe der Çitaci/ Po-maken, die an den Füßen des Payık/Páiko sowie des Kaimakčalan und in der Ebene von S'bocko in großer Zahl lebte.

### Islamisierung von Nânti

Der Fall der Islamisierung von Nânti scheint das einzige Beispiel für die Konvertierung eines ganzen vlachischen Dorfes zu sein. Von diesem Fall abgesehen gab es unter den Vlachen lediglich wenige kleinere Gruppen und Einzelpersonen, vor allem im südalbaniischen Umfeld, die zum Islam übertraten.

Über die offenbar christliche Vergangenheit der Einwohner von Nânti schreibt WEIGAND (1892, S. XIV–XV):

„Das Dorf war früher christlich, worauf die Nischen in den Mauern, für Heiligenbilder bestimmt, hindeuten; ebenso ist die Einrichtung der älteren Häuser ganz christlich. Die Ruinen eines Klosters oder einer Kirche sollen noch vorhanden sein [...]. Selbst das Kirchweihfest wird noch gefeiert, und christliche Vornamen sind ganz gewöhnlich. [...] Heute sind sie [die muslimischen Einwohner von Nânti] gegen die Christen noch schlimmer als ihre damaligen Bedrücker gegen sie waren. Es ist merkwürdig, wie schnell sie sich in dieser Beziehung und auch äußerlich, was würdige Haltung, Speise und Kleidung betrifft, in Türken umgewandelt haben. Nur die Sprache haben sie gut bewahrt.“

Nânti war als Bischofssitz lange Zeit so etwas wie eine Hochburg des Christentums. In der Geschichte der Islamisierung des Oberen Meglen scheint das Kloster Ioánnis Pródromos von Archángelos eine besondere Rolle gespielt zu haben. Nachdem es 1790 überfallen und zerstört wurde, gaben die osmanischen Behörden 1858 erneut die Erlaubnis, ein Kloster an derselben Stelle zu errichten, das nun dem Erzengel Michael geweiht wurde und als solches bis heute existiert. Die Ikonenmalerei des Klosters wurde 1888 von drei Vlachen aus Kruševo vorgenommen (ΣΙÓΚΙΣ 2002). In der Szene des Heiligen Ignátios Theofóru ist eine rumänische Aufschrift in lateinischen Buchstaben erhalten: „*portator de Dumnezeu*“ (= Theoforos = Träger des Herrn im „Vlachischen“). An der Form *Dumnezeu* kann man erkennen, dass die Herren nicht Aromunisch oder Meglenorumänisch sondern Rumänisch schrieben (auf Aromunisch heißt Gott *Dumnidzã*, auf Meglenorumänisch *Domnu*). Nachdem das Kloster in den Balkankriegen zur Organisation der aufständigen Antarten diente, wurde es 1918 aufgegeben. Erst nach 1940 wurde es wieder durch Mönche aufgesucht. Bestrebungen zur Wiederbelebung des Klosters führten 1987 zu einer Zuwanderung, so dass heute in dem Kloster einige Mönche und Novizen leben, die meist aus anderen Teilen Griechenlands stammen.

Durch ihre Islamisierung hatten die Nântinets nunmehr Unterstützung durch die führende Bevölkerungsschicht und entsprechend mehr Macht in der Region. Im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts konnten die Beys von Nânti manche umliegenden vlachischen Dörfer zu ihrem Tschiftlik (eine Art Lehensgut) machen (WEIGAND 1892, S. XXVI). Während es Nânti zunehmend besser ging, wurden die umlie-

genden Tschiftlik-Dörfer immer ärmlicher. Wahrscheinlich haben die führenden Persönlichkeiten von Nânti sogar die Bevölkerung der umliegenden Dörfer unterdrückt (hierzu s. KUKÚDIS 2001, S. 252). Zentrum der meglenitisch-vlachischen Dörfer der Region wurde nach der Islamisierung von Nânti das Dorf Lumnița/Skra.

Es war und ist nicht zu erwarten, dass sich heute meglenorumänische Gesprächspartner an die Geschichte ihrer Islamisierung unmittelbar erinnern. Immerhin aber haben sich Mythen erhalten, an denen ein gutes Stück Wahrheit sein dürfte. Die folgende Geschichte mag nicht unbedingt den Hergang der Islamisierung befriedigend erklären, stellt aber doch eine interessante legendenhafte Erklärung dar. Es fällt auf, dass die Varianten, die ich im Meglen, in der Türkei, der Republik Makedonien und in Griechenland gehört habe, sich nur wenig unterscheiden (s. auch LIMANOSKI 1994, S. 267–273; KUKÚDIS 2001, S. 283–286; MÉLLOS 1986, S. 24–37; PAPAGEORGÍU 1909, S. 91–95). Im Folgenden die „Erklärung“ des Abtes des Klosters des Erzengels Michaíl bei Oşań/Archángelos, der selbst aus dem Raum Sérres stammt und die „Geschichte“ von Mönchen aus Archángelos erzählt bekommen hat (Pater Serafím, Archángelos 1999):

„Man weiß nicht, in welchem Jahr es passierte, aber es war Ostern, als Nótia [Nânti] türkisch wurde. In der Ebene waren schon viele Dörfer türkisch, aber Nótia konnte lange Jahre Widerstand leisten. Die Einwohner von Nótia fasteten vor Ostern [...] und beteten, dass Gott ihnen in ihrer schwierigen Situation helfe. Als sie sich in der Nacht des Ostersonntags in der Hauptkirche befanden, gab der Bischof Ioánnis nach dem Ausruf des osterlichen ‚Christós anésti‘ [griechisch: Christus ist auferstanden] in der Kirche seine Entscheidung zum Übertritt zum Islam bekannt. Er beriet sich mit den Anwesenden Gläubigen und ein großer Teil von ihnen erklärte sich mit seinem Willen einverstanden. Daraufhin wurde der Großteil der Bevölkerung von Nótia islamisch [...].“

Ein anderer Gesprächspartner in der Türkei berichtete uns dies etwas einfacher (Hasan Ocak, Şarköy 1997):

„Der büyük papa [große Priester] ging mit den Worten ‚Christós anésti‘ [griechisch: Christus ist auferstanden] in die Kirche hinein und kam mit den Worten ‚Salaam aleykhum‘ [arabisch: Friede mit Euch] als Hoca wieder heraus! Die Gemeinde antwortete ‚Aleykhum salaam‘ und so wurde das Kloster zum Teke, unserer Tikia mare.“

In ungefähr dieser Form wird diese Geschichte auch im bulgarischen *Zbornik* (Vol. III, S. 198) erzählt (ROŠEV 1997, S. 71; WEIGAND 1895, S. 27). Dort steht geschrieben, dass der Priester die Gemeinde noch gefragt hat, ob es nicht besser wäre, „Kinder, Frauen und alles zu behalten und Türke zu werden [als] gâvur/gaur [Christ] zu bleiben und umgebracht zu werden“, und die Gemeinde soll sich, nachdem sie von dem Priester dazu ermuntert wurde, einverstanden erklärt haben. Ein weiterer Gesprächspartner in der Türkei ergänzte (Süleyman Ibrahim Çavuş, Göszüzköy 2000):

„In Nutya [Nânti] gab es einst drei Kirchen und das Kloster Maria mana manastir [wörtlich!]. Unter dem Druck eines Ägypters, Ali Paşa Mısırlı, wurden anfangs 70 Familien muslimisch. Nachdem alle Türken geworden waren gab es in Nutya vier Moscheen und einen Teke.“

Auch VON HAHN (1863, S. 262) berichtet, dass „der Übertritt der Notjaner zum Islam auf Anlass des Erzbischofs selbst erfolgt sein soll, der damals dort residierte und zugleich mit seiner Heerde übertrat“. CAPIDAN (1925, S. 17–18) nimmt an, dass sich die Islamisierung der Bevölkerung von Nânti um 1671 vollzogen hat – betont aber, dass die Islamisierung schrittweise innerhalb von 40–50 Jahren vonstatten gegangen ist. KUKÚDIS (2001, S. 283) nimmt das Jahr 1759 als Zeitpunkt der Islamisierung an, stützt sich dabei auf das osmanisch-historische Archiv von Thessaloníki; ROŠEV (1997, S. 70) nimmt für die Islamisierung von Nânti den Zeitraum von 1765–1770 an. Im Jahre 1764 ist ein gewisser Jovan Kosta aus Nânti in Thessaloníki Muslim geworden und änderte seinen Namen in Mehmet (VASDRAVÉLLIS 1952, S. 261, zitiert bei KUKÚDIS 2001, S. 284). Die eigentliche „Massenkonvertierung“ dürfte sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vollzogen haben. Wahrscheinlich ist, dass die Entscheidung des Priesters/Hocas existiert hat, die Islamisierung aber in Schritten vor sich gegangen ist. Auch dürfte zum Zeitpunkt dieser Entscheidung ein Teil der Bevölkerung bereits zum Islam übergetreten gewesen sein. Es fällt schwer sich vorzustellen, dass die Entscheidung des Bischofs zur Massenkonvertierung derzeit völlig überraschend für die Kirchbesucher kam. Möglicherweise war das Vorhaben mit der Bevölkerung oder zumindest mit den führenden Schichten abgesprochen.

Drei meiner Gesprächspartner in der Türkei zufolge (Hüseyin Karakoç, Hasan Ocak und Ramadan Kara) soll der ehemalige Bischof Ioánnis nach seiner Konvertierung nach Lárísa gezogen sein, um in der dortigen Moschee Turhan Camii zu dienen. Angeblich soll er dort seine Reue für die Konvertierung geäußert haben und daraufhin ermordet worden sein. Bis Anfang des 20. Jahrhunderts befand sich sein Grab in Lárísa und auf seinem Grabstein soll gestanden haben: „ne bizim ne sizin“, also „weder unser noch euer“ (vgl. auch MÉLLIOS 1986; PAPAGEORGÍU 1909, S. 91). Die Einwohner Nântis erzählten CAPIDAN (1925, S. 15–16), der Bischof/Hoca wäre sogar noch nach Nótia zurückgekommen, um den Einheimischen dort seine Reue zu verkünden und sie wieder zu christianisieren. Diese aber waren inzwischen überzeugte Muslime, so dass sie ihn aus dem Dorf vertrieben und bei Sám Toader umbrachten und begruben und anstatt eines Kreuzes ein Pappelholz als Denkmal aufstellten.

Die Frage ist, wie stark in dieser Bevölkerung überhaupt der christliche Glaube verwurzelt war; möglicherweise waren viele vor der Islamisierung bereits Kryptochristen. Die Entscheidung zum Massenübertritt wurde nach CAPIDAN (1925, S. 18) am 24.4.1671 auf der letzten Seite eines sich in der Kirche befindlichen Evangeliums festgehalten. Es soll sich bis zum Bevölkerungsaustausch in der Hand der inzwischen muslimischen Einwohner befunden haben. Meine Nachfragen nach diesem Objekt in Ostthrakien hatten keinen Erfolg; von dem Evangelium wusste man nichts. Ein weiteres „christliches“ Dokument soll von ihnen aufgehoben worden sein, und zwar die Ikone der Heiligen Paraskeví, der die Kirche geweiht war. Bevor die Kirche zu einer Moschee umgebaut wurde, mauerten sie diese Ikone in die Grundsteine der Moschee ein. Andere Quellen geben an, die Ikone sei in das benachbarte Birisla/Períkliá gebracht worden (KUKÚDIS 2001, S. 283 ff.).

Es ist anzunehmen, dass sich einige Bewohner geweigert haben, ihre Religionszugehörigkeit zu wechseln. Diese wurden möglicherweise gezwungen, zum Islam überzutreten oder sie verließen Nânti. Sicherlich erfuhren die benachbarten meglenitisch-vlachischen Dörfer wie Oşań/Archángelos, Lugunţi/Langadiá, Birisla/ Períkliá

Zuwachs durch christliche Einwohner aus Nânti – ebenso einige mehr oder weniger benachbarte Ortschaften, in denen sie im Laufe der Zeit das Vlachische aufgaben und meist das slawomakedonische Element stärkten (wie z.B. in Resna, Náusa und Véria; s. HÂCIU 1936, S. 109, 238; CAPIDAN 1925, S. 17; NENIȚESCU 1895, S. 377).

In Bezug auf den Verbleib der christlichen Bevölkerung von Nânti lohnt die Beschäftigung mit dem Nachbardorf Tușim oder Tușañ (in gräzisierte Form Túsiani, heute Aetochóri). Dort wird mündlich überliefert, dass die Vorfahren der Einwohner Tușims ursprünglich aus Nânti stammen, von wo sie flohen, um ihren christlichen Glauben zu bewahren. Sicherlich sind christliche vlachische Familien aus Nânti nach Tușim gezogen, aber das Dorf muss auch slawomakedonische Bevölkerung gehabt haben. Da die Bevölkerung Tușims bis heute slawischsprachig ist, stellt sich die Frage, ob die Zuwanderer aus Nânti in Tușim slawisiert wurden oder ob es sich um bereits slawischsprachige Bevölkerung aus Nânti handelte. In jedem Fall hat die aus Nânti zugewanderte vlachischsprachige Gruppe kein ausreichend starkes Element ausgemacht, um das Vlachische zu bewahren.

Trotz der großteils christlichen Vergangenheit der Bevölkerung scheinen viele der islamisierten Einwohner von Nânti gegenüber ihren christlichen Nachbarn eher aggressive Verfechter des Türkentums dargestellt zu haben, selbst gegenüber ihren gleichsprachigen vlachischen Nachbarn. Die Zerstörung des Klosters des Heiligen Ioánnis Pródromos im benachbarten Archángelos Ende des 18. Jahrhunderts durch muslimische Vlachen von Nânti (ca. 1790) mag als Angriff gegen diesen wichtigen Stützpunkt des Christentums der Region interpretiert werden, kann aber auch als Überfall auf die im Kloster vorhandenen Reichtümer (PAPAGEORGÍU 1969, S.55) gesehen werden. In allen benachbarten vlachischen Dörfern erzählt man sich, dass die Beys von Nânti öfter christliche Mädchen entführten und in Nânti verheirateten.

### Auswanderung in die Türkei und Bevölkerungsaustausch

Die Auswanderung der meglenitischen Vlachen in die Türkei erfolgte in mehreren Wellen. Bereits 1912 wanderten einige Familien aus. Die Auseinandersetzungen im Ersten Weltkrieg und in den Folgejahren zwangen den Großteil der Einwohner des Meglen, sich in nördlich gelegene Städte (v.a. Prilep, Kavadarci) zu begeben. In diesen Jahren bereits kam es zu relativ großen Auswanderungswellen der muslimischen Bevölkerung über Bulgarien in die Türkei. Dort siedelten sie sich zunächst in den damals großteils griechisch besiedelten Dörfern Demirköy/Samakov und Soğucak/Kryónero an. Ein großer Teil dieser ersten Einwanderer fielen der spanischen Grippe zum Opfer. Nach Kriegsende kehrten manche nach Nânti zurück, nur wenige blieben in Demirköy/Samakov oder zogen nach Tekirdağ/Redestó und andere kleinere Siedlungen.

Doch die Rückwanderer verbrachten nur kurze Zeit in Nânti. 1919 gelangte die erste Gruppe pontischer Flüchtlinge (rund 100 Familien) nach Nânti: orthodoxe Christen aus dem Raum Kars im Südkaukasus (heute Türkei), die Türkisch und Russisch sprachen. In Folge des griechisch-türkischen Bevölkerungsaustausches folgten Anfang der 20er Jahre (v.a. 1924) weitere kleine Gruppen aus dem Raum Ankara. Ihre Nachfahren leben bis heute in Nânti. Pontische Zuwanderer kamen auch in benachbarte vlachische Siedlungen (Lugunți/Langadiá und Birislař/Períkliá), v.a. aber in

die Dörfer der Ebene. In Nânti waren derzeit über 100 muslimische vlachische Familien verblieben – meistens arme Familien, die nach dem Aufenthalt in Bulgarien in ihre zerstörten Häuser zurückkehrten. Manche von ihnen hatten Verwandte in den benachbarten Dörfern und daher sicherlich nicht den Wunsch auszuwandern. In der Zeit des Zusammenlebens der verbliebenen Vlachen und der zugewanderten Pontier wurden in Nânti eine griechische Schule und eine orthodoxe Kirche gebaut. Im Frühjahr 1924 erfolgte die offizielle vertraglich geregelte Auswanderung im Rahmen des griechisch-türkischen Bevölkerungsaustausches, bei dem auch die letzten Einheimischen Nânti verließen.

Die Erzählungen meiner Gesprächspartner aus der Zeit des vlachisch-pontischen Zusammenlebens sind von Bitterkeit geprägt. Da bei mündlicher Überlieferung oft zwischen Wahrheit und Übertreibung nicht unterschieden werden kann, verzichte ich auf nähere Beschreibungen (auf Details geht KUKÚDIS ein, 2001, S. 290). Zwischen den Anhängern der griechischen Patriarchatskirche und denjenigen der bulgarischen Exarchatskirche kam es zu heftigen Auseinandersetzungen. Die Vlachen scheinen sich mit den Verfechtern der bulgarischen Exarchatskirche, den sog. „Komitadži“, gut verstanden zu haben, während die pontischen Flüchtlinge Anhänger des Patriarchats waren, so dass sich diese unterschiedliche Orientierung sehr negativ auf das Zusammenleben von Vlachen und Pontiern auswirkte. Es ist anzunehmen, dass einige Vlachen, die zur Zeit der Balkankriege bei den bulgarischen Komitadži waren, für immer im Raum Monastir/Bitola und Gevgelija geblieben sind. Lediglich einer Person, die mit den griechischen Neuankömmlingen zusammengearbeitet haben soll, wurde erlaubt, in Nânti zu bleiben: Christos G. Lemonídis. Er wurde nach dem Abzug der Muslime christlich getauft und sein ursprünglicher Name *Lemon* wurde mit der für Pontos-Griechen typischen Namensendung *-idis* versehen. Er verstarb kurz vor meinem ersten Aufenthalt in Nânti. ATANASOV (1990, S. 6) hatte ihn noch gefragt, wohin die Nântinets in die Türkei gezogen wären und erfuhr von einem Brief, der an Herrn Lemonídis aus der Türkei geschickt wurde, der in Çorlu zur Post gegeben wurde. Eine weitere Frau soll darauf bestanden haben, in Nânti zu verbleiben, woraufhin sie ihr Mann in Zusammenarbeit mit den Behörden von Nânti umbrachte. Ihr Mann wurde trotz Verurteilung zu mehreren Jahren Gefängnis schließlich in die Türkei gebracht. Nach Aussagen der Vlachen von Nânti sind mindestens sieben Frauen aus christlichen Familien den Nântinets auf ihrer Auswanderung in die Türkei gefolgt, meisten eingeheiratete Personen aus den Nachbardörfern, namentlich erfuhren wir von Ayşe Çavuş aus Tuşim/Aetochóri und von Lütfiye Rizvan aus Oşań/Archangelos.

Es wäre interessant zu erfahren, wie viele Personen den Bevölkerungsaustausch nicht mitmachen wollten und wie stark die christliche Vergangenheit der Bevölkerung dabei eine Rolle gespielt haben kann. Es ist anzunehmen, dass ein Teil der Bevölkerung das Komitee für den Bevölkerungsaustausch beeinflussen wollte und sich auf christliche Elemente ihrer Kultur bzw. der Kultur ihrer Vorfahren berief. Ausnahmen wurden jedoch von den griechischen Behörden nicht erteilt, so dass sich manche Einwohner von Nânti an das rumänische Konsulat wandten und ihren Auswanderungswunsch nach Rumänien äußerten (HÂCIU 1936, S. 239–240) – den sie allerdings nicht realisiert zu haben scheinen. Der Weg erfolgte in der Regel in Karawanen nach Várticop/Skýdra, von dort mit dem Zug nach Thessaloníki und schließ-

lich auf türkischen Schiffen in die Türkei. Die meisten fuhren nach Tekirdağ und sind von Bursa aus auf ehemals griechische Dörfer, die nun aufgrund des Bevölkerungsaustausches und der Abwanderung der griechisch-orthodoxen Bevölkerung leergefallen waren, verteilt worden. Weniger Personen gingen später in Mudanya/Mudiana und İzmir/Smýrni von Bord. Dort sind sie zum Teil bis heute zu finden.

#### Das Dorf Nótia (Nânti) nach dem Bevölkerungsaustausch

Wer das heutige Nótia besucht, kann nur schwer nachempfinden, wie groß und bedeutend es einmal gewesen sein muss. Steigt man auf die Südabhänge der Tzéna, erkennt man an den Terrassen, die sich den Hang hinaufziehen, sowie an den Strukturen in den nahegelegenen Feldern südlich des Dorfes, dass dort einst Gebäude gestanden und zahlreiche Höfe existiert haben.

Im heutigen Dorf lassen sich nur noch zwei der alten Viertel (Manastir und Băicuș) ausmachen. Sie sind durch einen Bach, der das Dorf in seiner Mitte von Nord nach Süd durchfließt, getrennt. Einige meiner Gesprächspartner hatten noch Erinnerungen an drei weitere Viertel: Puntî, Lohceva und Prour. Die Namen der Viertel Al Cule, Gornits, Boz und Beilic/Ambar, die CAPIDAN (1925, S. 11) erwähnt, sind in Vergessenheit geraten. Dort, wo einst die Heilige Paraskeví stand, befindet sich heute die Schule.

Seit dem Bevölkerungsaustausch leben in Nótia fast ausschließlich Pontos-Griechen (nach den griechischen Volkszählungen 1928 712 Personen, 1940 1.512, 1951 95, 1961 437, 1971 440, 1981 412, 1991 367 Personen. ATANASOV (1990, Einf.) gibt an, dass auch zehn vlachische Familien unter den pontischen Einwohnern leben. Allerdings handelt es sich dabei nicht um Nachfolger der alten Einwohner Nótias, sondern um vlachische Bevölkerung der christlichen vlachischen Nachbardörfer (Períklia und Archángelos). Die Ansiedlung der kaukasischen bzw. kleinasiatischen Flüchtlinge wurde auf der Grundlage der Agrarreformen Griechenlands vollzogen. Der Grundbesitz der ausgewanderten Bevölkerung wurde an die Neuankömmlinge verteilt, ein jeder von ihnen bekam 8–15 ha.

Da sich Nótia in weniger abgelegener Gebirgslage befindet als die meisten anderen meglenitisch-vlachischen Dörfer und am Rande einer fruchtbaren Ebene liegt, sind in Nótia weitaus mehr Pontier angesiedelt worden als in allen vlachischen Dörfern des Meglen zusammen. In den fünfziger Jahren siedelten sich in Nótia auch einige Sarakatschanen an, die ursprünglich in den Höhen der Tzéna ihr Sommerlager hatten. Ein Teil von ihnen ist bis heute viehwirtschaftlich tätig.

#### Die meglenitischen Vlachen in der Türkei Zahl und Verbreitung

Die meglenitischen Vlachen konnten in ihrer neuen türkischen Heimat kein Siedlungszentrum ausbilden, sondern zerstreuten sich in vielen Siedlungen Ostthrakiens und in mehreren Städten der übrigen Westtürkei. Ihre Auswanderung und Ansiedlung ist somit völlig anderer Art als diejenige nach Rumänien, bei der sich Vlachen aus fast allen vlachischen Dörfern des Meglen in *einem* Dorf niederließen, während im Fall Nântis fast die gesamte Bevölkerung eines einzigen Dorfes in zahlreichen Siedlungen angesiedelt wurde.

Geht man davon aus, dass nahezu die gesamte Bevölkerung von Nânti ausgewandert ist, müsste es sich damals um rund 4.000 emigrierte Personen gehandelt haben. Addiert man die Personenzahlen, die mir die heute dort lebenden meglenitischen Vlachén mitgeteilt haben, ergeben sich rund 5.000 Personen. Wenn dies auch auf groben und teilweise sicher übertriebenen Schätzungen einzelner Personen beruht, mag es annäherungsweise der Realität entsprechen. Die Anzahl derjenigen Personen, die in der Türkei noch Meglenorumänisch sprechen, ist allerdings erheblich geringer.

Die Zahl der „406 speakers of Rumanian“ in der Türkei, die ANDREWS (1989, S. 101, 103) angibt und die nur zu geringem Teil in Thrakien leben, ist für die Meglenorumänen sicherlich nicht relevant. Zu Sprechern des Rumänischen zählen neben neuen rumänischen Emigranten auch einige Tataren, die 1934–39 ihre Heimat in der Dobrudscha verließen und in die Türkei einwanderten, als Dispute zwischen Bulgarien und Rumänien die Lebensbedingungen insbesondere für muslimische Gruppen in der Dobrudscha immer mehr verschlechterten.

Die Angaben, die mir die einzelnen Gesprächspartner zur Verteilung der meglenitischen Vlachén in der Türkei machten, schwankten sehr; im Folgenden die Mittelwerte: in Hoşkôy/Χώρα 20–50 Familien, in Malkara/Μάλγαρα max. 50 (größtenteils assimilierte) Familien, in Gözsüzkôy/Κιοσούς-κιοί 50–70 Familien, in Ballı v.a. Einzelpersonen (heute assimiliert bzw. nach Malkara gezogen), in Gönence/Καλύβια 80 Familien, in Kalamış/Καλαμίτσι fast das ganze Dorf = gut 280 Personen, in Aşağı Kalamış nur wenige Personen aus Yukarı Kalamış, in Şarkôy/Περίσταση bis 80 Familien, in Mürefte/Μυριόφυτο max. 10 Familien. Die Abwanderung in die Städte Odrin/Edirne/Αδριανούπολη, Kırklareli/Σαράντα Εκκλησιές, Vize/Βιζύη, Saray/Σαράι, Babaeski/Αρτίσκος, Lüleburgaz/Αρχαδιούπολη, Uzunköprü/Μακρά Γέφυρα, Tekirdağ/Ραιδεστός, Çorlu/Τυρολόη, Manisa/Μαγνησία, İzmir/Σμύρνη, Konya/Ικόνιο und İstanbul/Κωνσταντινούπολη scheint sehr groß zu sein.

### Sprache

Der Entscheidung zur Islamisierung „verdanken“ wir es, dass heute noch Menschen in der Türkei ein Meglenorumänisch sprechen, das vom Staatsrumänischen völlig unbeeinflusst blieb und daher in vielerlei Hinsicht archaischer ist als das in Griechenland, Rumänien oder der Republik Makedonien gesprochene.

Das Toponym *Meglen/Meglén/Moglén* ist unter den Vlachén der Türkei unbekannt, entsprechend auch der Terminus *Meglenorumänisch*. Lediglich einige Pomaken traf ich (so in Tepekôy/Stérna), die sich selbst als *Meglenci* bezeichneten. Auf *Romanus* zurückgehende Derivate wie *Rumäne* oder *Aromune*, wie sie die Aromunen (armân) und Rumänen (român) verwenden, sind ebenfalls unbekannt. Das Meglenorumänische wird von ihnen meist nach den Herkunftsdörfern benannt; so sagen auch die Nântinets der Türkei nur selten, sie sprächen *vlăhești*, sondern reden von *nântinești*. Ein Pomake in Şarkôy erklärte mir „früher sagte man românește“. Diese Aussage darf uns sicher nicht dazu verleiten anzunehmen, dass im Meglenorumänischen der Begriff românește („rumänisch“ auf Rumänisch) existiert; der Herr muss das Wort entweder bei einem rumänischen Gespräch unter Touristen, Gastarbeitern, in den Medien oder von den rumänischsprachigen Tataren gehört haben.



Die betagteren Probanden wussten, dass in den Nachbardörfern von Nânti die gleiche Sprache verwendet und in einem Dorf im Пajak/Payık/Páiko namens Livezi (aromunisch Livădz, griechisch Megála Livádia) ein „anderes Vlachisch“ gesprochen wurde, das nicht so gut zu verstehen war. Hierbei war von dem dort gesprochenen Aromunisch die Rede, das einer meiner ältesten Gesprächspartner (Ramazan Kara), nach dieser Sprache befragt, sogar als „armâneashti“ zu bezeichnen wusste. Andere behaupteten lediglich, das Vlachische von Livezi wäre „schwerer“ und „größer“.

Eine interessante Rolle spielen die aus Bazargik in der Dobrudscha zugewanderten Tataren. Durch sie kommen die meglenitischen Vlachen, wenn auch nur sehr selten, mit dem Rumänischen in Kontakt. Mit diesen Tataren waren auch Türken eingewandert, die in tatarisch besiedelten Regionen gelebt hatten und ebenfalls Rumänisch sprachen. Da es sich nur um wenige Personen handelt, ist der Mehrheit der meglenitischen Vlachen die Verwandtschaft mit dem Rumänischen weiterhin unbewusst. Nur einige Gebildete wussten mir zu erklären, dass ihre Sprache dem Lateinischen nahe steht und Ähnlichkeiten mit dem Rumänischen aufweist. Vor allem in den Städten Hoşköy und Malkara bin ich Leuten begegnet, die wussten, dass das meglenitische Vlachisch dem Rumänischen sehr ähnelt; sie waren dort mit rumänischen Lastwagenfahrern in Kontakt gekommen und erstaunt, dass sie sich mit ihnen verständigen konnten.

Allgemein war der Zustand des Meglenorumänischen besser als ich es erwartet hatte; türkischer Einfluss zeigt sich v.a. bei religiösen Begriffen sowie bei allen Neologismen, Fachbegriffen, Maßeinheiten etc.; manche türkischen Einflüsse gehen noch auf die Zeit vor der Einwanderung in die Türkei zurück. In Unsicherheit gelangen die Sprecher vor allem bei Zahlen-, Monats- und Wochentagsangaben, welche sie meist auf Türkisch spontaner parat haben.

Es war eindrucksvoll zu sehen, wie sich in manchen Familien das Vlachische besser bewahrt hat, in anderen weniger oder gar nicht. Die Sympathien für das Pomakische und Türkische haben zu unterschiedlicher Vernachlässigung der Vlachischen geführt. In Kalamış habe ich Leute parallel die türkischen und vlachischen Namen für Wochentage und Zeitangaben verwenden hören, manche Personen beherrschten sie vollständig in Vlachisch, andere wiederum benutzten ein Gemisch. Das Vorhandensein der lateinischen Zeitbegriffe zeigt, dass sie zum Zeitpunkt der Auswanderung aus dem Meglen noch in Gebrauch waren.

Die Namen der Einwohner sind heute fast ausschließlich türkisch. Allerdings leben neben den offiziellen Namen noch Spitznamen weiter, die typisch für die meglenitischen Vlachen sind. Alte Namen z.T. christlichen Ursprungs leben auch in den Liedern und Märchen weiter (z.B. Mita, Boshco, Dodo).

Neben dem Türkischen, das heute von allen meglenitischen Vlachen in der Türkei gesprochen wird, ist das Pomakische unter den Vlachen sehr verbreitet. Die ältesten Gesprächspartner konnten sogar ein paar Worte Griechisch, sie waren aber seltene Ausnahmen. Wie uns der Çitak/Pomake Ali Karanfil (geb. 1910 in Trstenik) erzählte, wurde das Vlachische kurz nach der Ankunft in der Türkei noch sehr viel mehr als heute gesprochen. Er gab an, Vlachisch von seinen Nachbarn in Şarköy gelernt zu haben. Ebenso lernte ich Vlachen kennen, die in der Kommunikation mit den Çitaci in der Türkei Slawomakedonisch lernten.

Einige Gesprächspartner gaben an, Vlachisch mit dem türkischen Alphabet schreiben zu können. Als ich meine Gesprächspartner bat, ein ihnen bekanntes Lied vor meinen Augen in Vlachisch niederzuschreiben, hielten sie diesen Vorschlag nicht für absurd (im Gegensatz zu den Vlachen Griechenlands, die das Vlachische schlichtweg für „unschreibbar“ halten).

In der Türkei gibt es keinerlei Bestrebungen zum Erhalt des Meglenorumänischen. Jeder Versuch einer Aufrechterhaltung ihrer Kultur wäre auch wegen der dispersen Siedlungsweise der sehr kleinen Gruppe außerordentlich schwierig. Es bleibt abzuwarten, ob evtl. das Forschungsinteresse an den dort lebenden meglenitischen Vlachen sowie die hoffentlich folgenden Untersuchungen von Philologen und Ethnologen den Wunsch der Einwohner verstärken können, ihre kulturelle Besonderheit zu bewahren.

### **Wirtschaft**

Nur manche der traditionellen Beschäftigungen, die den meglenitischen Vlachen aus dem Meglen her vertraut waren, haben sie in Ostthrakien bis vor wenigen Jahren fortsetzen können. Die Seidenraupenzucht wurde auch von der zuvor dort siedelnden griechischen Bevölkerung durchgeführt und die meglenitischen Vlachen aus Nânti setzten in Ostthrakien diese ihnen vertraute Arbeit noch jahrelang fort; inzwischen wurde sie aufgegeben. Die Viehwirtschaft hat nach wie vor geringe Bedeutung. Neben Schafhirten gibt es zahlreiche Kuhhirten. Viele sind heute Landwirte und bauen verschiedene Gemüsesorten (v.a. Paprika) und Pfeffer an. Auch die Beschäftigung mit der Keramik setzten manche von ihnen in der Türkei fort.

Heute ist aufgrund des für Weinanbau günstigen Klimas am Marmara-Meer der Großteil der Bevölkerung im Weinanbau und in der Weinverarbeitung tätig. Eine ähnlich wichtige Stellung nimmt der Tabakanbau und die Tabakverarbeitung ein.

### **Siedlung**

Die betagtesten Informanten in der Türkei, die Nânti noch als Kind gesehen haben, beschreiben das Siedlungsbild Nântis als dichtbesiedelte Kleinstadt; ein Haus stand eng neben dem andern, umgeben von Zäunen und engen geschlossenen Gassen. Im heutigen Nótia ist von all dem nichts mehr zu sehen. Allerdings kann man das für muslimische Siedlungen so typische Phänomen der optischen Abschirmung der Höfe und Eingänge gut in ihren heutigen Dörfern in der Türkei beobachten. In vielen Siedlungen, in denen die meglenitischen Vlachen nach dem Bevölkerungsaustausch eintrafen, fanden sie noch zahlreiche Bauten der christlichen Bevölkerung vor, die dort zuvor gewohnt hat. Sie übernahmen zum Teil ihre Häuser, so diese nicht 1917 in einem Erdbeben zerstört worden waren, bauten zum Teil aber auch neue Häuser. Man kann an manchen Beispielen deutlich das alte Fundament erkennen und feststellen, dass die Mauern, die die Höfe abschließen, jüngeren Datums sind. In Kalamış beispielsweise stehen neben der alten Kirche (*kilise*) noch einige alte Häuser. Überreste des Fundaments der Kirche sind bis heute zu sehen; in anderen ehemals griechischen Dörfern sind ganze Gebäude erhalten (z.B. in Tepeköy/Stérna; zu den griechischen Siedlungen des Raumes s. GERMÍDIS 1972).

Die Flüchtlinge bildeten in ihren neuen Siedlungen in der Türkei wieder eigene Viertel. So lebten die Nântinets in Şarköy weitgehend in Nachbarschaft unter sich, während die Mayadaner (Konjaren aus dem Dorf Mayadağ/Mādā/Fanós im Pajak/Payık/Páiko) überwiegend in anderen und die Pomaken wieder in anderen Vierteln wohnten. Der Bevölkerung sind diese alten Siedlungsstrukturen bewusst, wenn auch die Viertelbildung heute in den meisten Fällen kaum mehr nachzuvollziehen ist.

Vergleicht man die Viertel/Siedlungen, die überwiegend von meglenitischen Vlachen bewohnt werden, mit denjenigen, in denen Türken wohnen, zeigt sich die Tendenz, dass für die Vlachen ein eher wohlstuart wirkendes Siedlungsbild charakteristisch ist. Besonders deutlich zeigt sich der Unterschied z.B. in Yukarı Kalamuş, in dem ausschließlich gepflegte oft zweistöckige Häuser einen ganz anderen Eindruck hinterlassen als die umliegenden Dörfer der Einheimischen wie z.B. in Çengelli, in dem sich Öfen auf der offenen Straße befinden, keine mehrstöckigen Häuser existieren, die Wäsche z.T. am Wegesrand getrocknet und veraltetes landwirtschaftliches Gerät verwendet wird.

### Brauchtum

Wer heute Lieder, Märchen, Gebräuche etc. bei den meglenitischen Vlachen sammeln möchte, hat es schwer. Seit der Islamisierung ist sehr viel spezifisch vlachisches verloren gegangen und die Ausführlichkeit der monumentalen Sammlungen von WEIGAND (1892), PAPAĞI (1903) oder CAPIDAN (1925) kann man heute nicht erlangen. *Passiv* sind viele Lieder, Spiele, Sprichwörter und Märchen bekannt, aber kaum einer beherrscht sie noch selbst. Ebenfalls *passiv* kennt jeder die für die Vlachen typischen Vampirgeschichten, aber sie werden nicht mehr erzählt.

Lediglich einige alte Einwohner der stark vlachisch besiedelten Dörfer beherrschen vlachische Lieder. Der Vergleich des Volksmusikzustandes zwischen den einzelnen meglenorumänischen Gemeinden in Griechenland, der Republik Makedonien, der Türkei und Rumänien hat gezeigt, dass Nânti ein sehr eigenständiges Liedrepertoire gehabt haben muss; die meisten der in Rumänien, Griechenland und der Republik gleichermaßen bekannten Lieder waren in der Türkei niemandem bekannt. Die im Meglen verbreitete *Gáida* (Sackpfeife) wird nicht mehr gespielt. Einige alte meglenitische Vlachen beherrschen *Şupelca* (Hirtenflöte) und *Tambura* (Langhalslaute). Ansonsten liegt die Instrumentalmusik in den Händen der Roma, die *Kemane*, *Kornata*, *Cümbüş* oder *Tambura* sowie *Klarinette* oder *Zurna* verwenden. Die Zigeunerkapellen der Region Ostthrakien verfügen über ein ausführliches Rumeli-Repertoire (Musik der Einwanderer aus dem Balkan), dazu zählen v.a. zahlreiche pomakische und makedonische, aber auch bosnische, albanische und griechische Lieder. Die wenigen vlachischen Lieder, die sich erhalten haben, waren mir nur zu einem Teil aus dem Meglen bekannt. Das vlachische Lied *Oi tsi sun buni fetili* [Oh, wie schön die Mädchen sind] scheint sich unter den Vlachen der Türkei zu einem regelrechten Schlager gemauert zu haben, so dass es sogar die Roma-Kapellen von Şarköy, Mürefte und Vize in ihr Repertoire aufgenommen haben.

Wie zu erwarten war, waren spezifisch meglenitische Trachten nicht mehr zu finden – bereits WEIGAND (1895, S. 27–28) staunte, wie schnell sich die Einwohner von Nânti – auch in Bezug auf die Kleidung – bereits „in Türken umgewandelt haben“.

Obwohl die heutigen Einwohner keine Trachten mehr tragen, kann man vor allem die Frauen vielfach von den türkischen Nachbarn durch ihre Kleidung unterscheiden. Im Gegensatz zu den Berichten CAPIDANS (1925, S. 12) lernte ich die meglenorumänischen Frauen nicht als strenge Schleierträgerinnen kennen. In Kalamış sagte man mir sogar stolz: „Nein, kein Kopftuch, das tragen wir nicht. Wir sind ja aus Europa gekommen“.

### Identität

Im Allgemeinen ist eine spezifische vlachische Identität bei den Meglenorumänen geringer ausgeprägt als bei den Aromunen (hierzu BELKIS 1996, KAHL 1999). Da die Vlachen Ostthrakiens eine sehr kleine und sehr zerstreute Gruppe ausmachen, muss die Bewahrung eines vlachischen Bewusstseins bis in die heutige Zeit eher erstaunen. Neben der vlachischen Herkunft betonten fast alle Befragten ihre *balkanische* Herkunft.

Für die Identität der muslimischen Vlachen spielt die Religion eine entscheidende Rolle. Sie erhöht die Identifikationsmöglichkeit mit anderen muslimischen Ethnien (v.a. Türken, Pomaken) und setzt sie gleichzeitig in große Distanz zu den sprachlichen Verwandten (Vlachen). Dadurch ergeben sich bei den meisten Personen auffällige Doppelidentitäten, die sowohl Identifikation als *Vla*“ als auch als *Türk* erlauben. Die Identifikation mit den Türken wird eingeschränkt, indem betont wird, man wäre Balkan-Türke, Rumeli-Türke oder einfach „türkischen Glaubens“ und die Türkei-Türken wären „andere Türken“. Auf der anderen Seite wird die Identifikation mit den im Meglen verbliebenen Meglenorumänen eingeschränkt, indem betont wird, die in Makedonien gebliebenen Vlachen wären ja *gāvurlar/gauri* (Christen) geblieben; lediglich die Sprache verbände sie miteinander. Bezüglich der Identifikation mit den Türken ist interessant, dass mir zwei Personen erzählten, von ihren Eltern zu wissen, dass kaum jemand der Vlachen seine Kinder auf die in Nânti existierende türkische Schule schicken wollte.

Die Tatsache, dass ich die muslimischen Vlachen nicht als besonders strenge Muslime kennengelernt haben, wie sie die Reisenden im alten Nânti beschrieben, kann verschiedene Gründe haben. Einerseits haben sie in der Türkei das Machtgefüge verloren, das sie durch ihre Religion im Meglen besaßen. Auch die Reformen ATATÜRKs, Landflucht und Modernisierung veränderten das religiöse Alltagsleben sehr. Es mag jedoch auch eine weitere Erklärung geben: ich habe bei meinen Gesprächen vor allem Personen gesucht, die des Meglenorumänischen noch mächtig waren. Daher bin ich nur in Ausnahmefällen an Personenkreise geraten, die die Sprache bewusst nicht sprechen wollten. CAPIDAN (1925, S. 12, 19) berichtet, dass das Vlachische vor allem in den armen Familien weiter gesprochen wurde und dass diejenigen, die bevorzugten, das Vlachische zu Gunsten des Pomakischen aufzugeben, die aktivsten Muslime waren. So sind die heute besonders aktiven Muslime möglicherweise überhaupt nicht mehr als Vlachen auszumachen.

Obwohl einem Teil der heutigen meglenitisch-vlachischen Bevölkerung in Griechenland und der Türkei die Geschichte der Islamisierung in ähnlicher Weise bekannt ist, gehen einzelne Personen unterschiedlich damit um. Von manchen wird die Islamisierung als etwas Ungewünschtes angesehen (von den meisten im Meglen Ver-

bliebenen), von anderen wird die offenbar christliche Vergangenheit der Vorfahren verdrängt (dies entspricht der Sicht vieler Vlachen in der Türkei). Einzelnen Personen war anzumerken, dass ihnen meine Fragerei suspekt vorkam. Daher baten mich manche, ihre Namen in Publikationen nicht zu erwähnen. Ich nehme an, dass in wenigen Jahren in der Türkei keine Person mehr anzutreffen sein wird, die die mündliche Überlieferung zur Islamisierung der Gemeinde erzählen kann. Die Jugend war über die christliche Vergangenheit ihrer Vorfahren kaum informiert und es scheint den Be-tagten auch eher verdrängens- als erzählenswert. Es ist anzunehmen, dass in wenigen Jahren auch die ältesten Meglenorumenen in der Türkei die gleiche Empörung an den Tag legen werden wie die meisten Pomaken, wenn man ihnen die „Theorien“ zur christlichen Vergangenheit der Pomaken darlegt. Dies wird verständlich, wenn man bedenkt, dass die meisten Jugendlichen diese Geschichte überhaupt nicht kennen.

Die deutlichste Sympathiebekundung gegenüber ihrer christlichen Vergangenheit hörte ich 1997 von einem 80jährigen Vlachen in Şarköy:

„Wir sind Türken geworden, aber im Herzen sind wir Christen geblieben. Ingeheim haben wir die Liturgie fortgesetzt.“

Ein anderer 62jähriger Gesprächspartner in Hoşköy meinte:

„So wie sich die Türken in Griechenland als Griechen fühlen, so fühle auch ich mich als Türke.“

Auch im Alltag empfand ich die Vlachen nicht als besonders konsequente Muslime. Auffallend war beispielsweise in Kalamış, dass die Moschee nicht einmal ein Minarett hat. Auch machten die Einwohner keinen Hehl daraus, dass die Moschee meist leer steht. Trotz der absoluten Mehrheit meglenitischer Vlachen im Dorf ist stets ein Türke aus dem asiatischen Teil Hoca gewesen. Wer über den religiösen Fanatismus der muslimischen Vlachen von Nânti gelesen hat – und den erwähnen alle Autoren, die den Ort bereist haben –, den werden diese Bekundungen und Beobachtungen überraschen. Dazu sei angemerkt, dass mir als nicht-muslimischem Forscher möglicherweise bewusst Antworten gegeben werden, die mir gefallen sollen.

#### Ausblick

Mischehen zwischen den meglenitischen Vlachen und anderen ethnischen Gruppen sind heute in der Türkei die Regel. Da ich keine ausführlichen Genealogien erstellt habe, sei unter Vorbehalt angemerkt, dass die Vlachen dazu neigen, sich eher mit anderen aus dem makedonischen Raum („Rumeli“) zugewanderten Einwanderern zu vermischen als mit den in Thrakien vorgefundenen Türken. Am meisten kommt es nach eigenen Aussagen der Einheimischen zu Heiraten mit den Pomaken – wie überhaupt die Beziehung zu den Pomaken als eng bezeichnet werden muss. Ich war erstaunt zu sehen, wie die Nântinets von Kalamış nahezu sämtliche pomakischen Einwohner der Nachbardörfer kannten und Beziehungen zu ihnen unterhielten, während sie in ebenso dicht benachbarten türkischen Dörfern bei den *yerli* („Einheimischen“) seit Jahrzehnten nicht einmal mehr gewesen sind. Über die Pomaken sagten sie: „Natürlich kennen wir die, die sind ja auch Karacovalı [Megleniten]“. Es ist anzunehmen, dass die meglenitischen Vlachen in der Türkei auf Dauer das Meglenoru-

mänische aufgeben, und – so sie nicht auf Dauer einsprachig türkisch werden – eher das slawischsprachige Element stärken werden.

Bereits vor dem Bevölkerungsaustausch waren die Beziehungen zwischen den christlichen und muslimischen Meglenorumänen durch die muslimischen Beys von Nânti geprägt. Daher verwundert es nicht, dass keinerlei Kontakte zwischen den meglenitischen Vlachen in der Türkei und den übrigen Ländern Südosteuropas bestehen. Nicht ein einziger Gesprächspartner im heutigen Meglen konnte Angaben darüber machen, wohin die ehemalige Bevölkerung des islamisierten Dorfes Nânti in die Türkei ausgewandert und wo sie heute zu finden ist. Während in der Türkei die alte Bevölkerung noch genaue Erinnerung bewahrt hat, aus welcher Region sie eingewandert sind und sich großteils noch an viele Ortschaften und sogar einzelne Personen der Nachbardörfer im Meglen erinnern können, ist weder in der rumänischen Dobrukscha noch im Herkunftsgebiet Meglen auch nur die geringste Kenntnis vorhanden, wo die muslimischen Vlachen heute leben. In Rumänien habe ich überhaupt kaum meglenitische Vlachen kennengelernt, die von der Existenz islamisierter Vlachen wussten. Genauso wenig weiß man in den vlachischen Siedlungen der Türkei über den Verbleib der nach Rumänien ausgewanderten Meglenorumänen. Selbst wenn es aus irgendwelchen Gründen zu intensiver Kontaktpflege zwischen den meglenitischen Vlachen in der Türkei und denjenigen in Griechenland, Rumänien und der Republik Makedonien kommen sollte, ist bereits absehbar, dass sie ihre sprachlich-kulturelle Eigenheit auf Dauer nicht bewahren können.

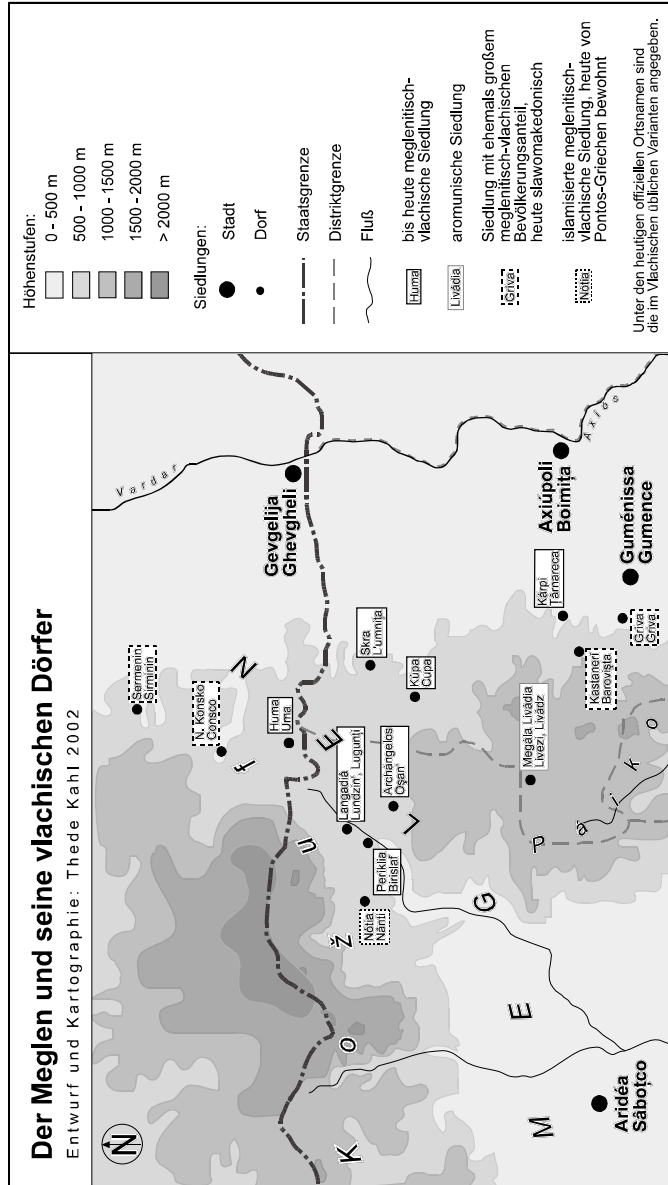
#### Literatur

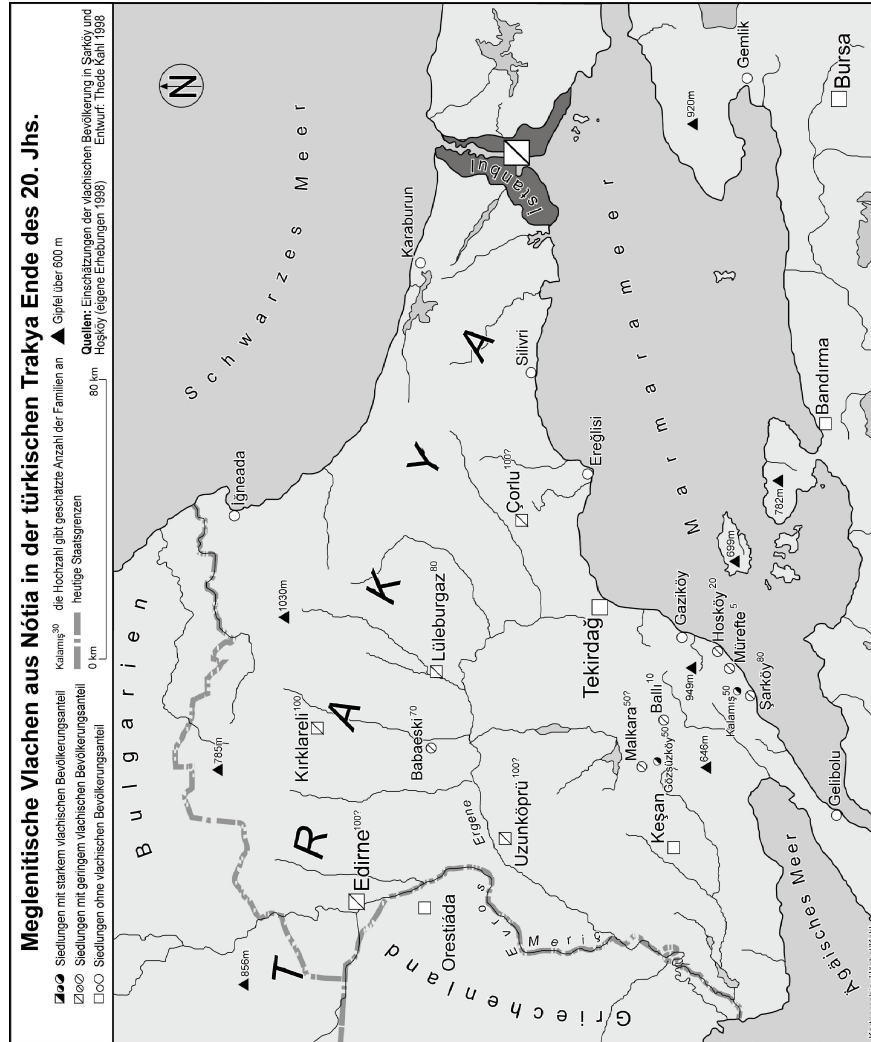
- ANDREWS, Peter Alford: *Ethnic Groups in the Republic of Turkey*. Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Bd. B 60, Wiesbaden 1989.
- ANONYMUS: Die Wlacho-Meglen. In: *Globus. Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde*, Vol. 61, Braunschweig 1892, S. 45–46.
- ARVINTE, Vasile: Die Rumänen. Ursprung, Volks- und Landesnamen. Tübinger Beiträge zur Linguistik, Bd. 114, Tübingen 1980.
- ATANASOV, Petar: Meglenoromâna. In: *Consiliul Culturii și Educației Socialiste: Tratat de dialectologie românească*. Craiova 1984, S. 476–550.
- ATANASOV, Petar: *Le mégléno-roumain de nos jours. Une approche linguistique*. *Balkan-Archiv, Neue Folge, Beiheft*, Bd. 7, Hamburg 1990.
- BELKIS, Dominique: Comment peut-on être Mégléno-roumain? La construction historique d'une identité ethnique. In: *Martor. Revue d'Anthropologie du Musée du Paysan Roumain*, Nr. 1, București 1996, S. 146–160.
- CAPIDAN, Theodor: *Meglenoromânii*. Bd. 1. *Istoria și graiul lor*; 2. *Literatura populară la Meglenoromânii*; 3. *Dicționar Meglenoromân*, București 1925 (Bd. 1), 1928 (Bd. 2), 1935 (Bd. 3).
- DAHMEN, Wolfgang & Johannes KRAMER: Das Meglenorumänische. In: HOLTUS, Günther & Edgar RADTKE (Hg.): *Rumänistik in der Diskussion*. Tübingen 1986, S. 261–280.
- DAHMEN, Wolfgang: Rumänisch: Areallinguistik III. Meglenorumänisch. In: HOLTUS, Günther & Michael METZELTIN & Christian SCHMITT (Hg.): *Lexikon der Romanistischen Linguistik*. Bd. 3, Tübingen 1989, S. 436–447.

- GERMÍDIS, Ángelos [Γερμίδης, Άγγελος]: Τα Γανοχώρια της Ανατολικής Θράκης. In: *Θράκια* Nr. 46, Ξάνθη 1972.
- ГОРЇЕВИЃ, Spiridon: Makedonien und Alt-Serbien. Wien 1889.
- HĂCIU, Anastase N.: Aromânii. Comerț, industrie, arte, expansiune, civilizație. Focșani 1936.
- HAHN, Johann G. von: Reise durch die Gebiete des Drin und Wardar. Wien 1863.
- Institutul Român de Cercetări: Bibliografie Macedo-Română. Freiburg 1984.
- IVĂNESCU, Gheorghe: Ciobanii meglenoromâni in sudul Transilvaniei, Oltenia și Muntenia. Graiul Romînilor din Imperiul Romînobulgar. In: *Buletinul Institutului de Filologie Româna "Al. Philippide"*, Nr. 9, Iași 1942, S. 161–179.
- JIREČEK, Constantin J.: Über die Vlachen von Moglena. In: *Archiv für Slavische Philologie*, Nr. 15, Leipzig & Berlin 1893, S. 95–97.
- KAHL, Thede: Ethnizität und räumliche Verbreitung der Aromunen in Südosteuropa. *Münstersche Geographische Arbeiten*, Bd. 43, Münster 1999.
- KAHL, Thede: Feldforschungen zur Ethnizität von Aromunen und meglenitischen Vlachen. In: FREUND, Bodo & Holger JAHNKE: *Der mediterrane Raum an der Schwelle des 21. Jahrhunderts*. *Berliner Geographische Arbeiten*, Bd. 91, Berlin 2001a, S. 65–72.
- KAHL, Thede [Кал, Теде]: Промяна на етническите модели на идентичност при българските армъни (власи) и нейните последствия. In: *Българска Етнология*, Nr. 1/01, София 2001b, S. 5–25.
- KAHL, Thede: Neue Arbeiten zu den Aromunen und Meglenoromänen. Eine kommentierte Bibliographie. *Balkan Archiv*, Neue Folge, Hamburg 2002a.
- KAHL, Thede: Zu Identität, Siedlung und Kultur der meglenitischen Vlachen (Meglenoromänen). *Feldforschungen in Griechenland, Makedonien (FYROM), Rumänien und der Türkei*. 2002b. In Druck.
- KĂNČOV, Vasil [Кънчов, Васил]: Избрани произведения Bd. 1–2, София 1970. Nachdruck.
- KATSÁNIS, Nikólaos Ath. [Κατσάνης, Νικόλαος Αθ.]: Οι Βλάχοι του Πάικου του Βυζαντινού Θέματος των Μογλενών. *Θεσσαλονίκη* 2001.
- KATSUGIÁNNIS, Tilémachos M. [Κατσουγιάννης, Τηλέμαχος Μ.]: Περί των Βλάχων των ελληνικών χωρών. Bd. 1.& 2., *Θεσσαλονίκη* 1964, 1966.
- KUKÚDIS, Astérgios [Κουκούδης, Αστέρσιος]: Οι Ολύμπιοι Βλάχοι και τα Βλαχομογλενά. *Θεσσαλονίκη* 2001.
- LIMANOSKI, Nijazi [Лиманоски, Нијази]: Исламизацијата на областа Меглен. In: Ѓуровски, Стојан & Ристо Николовски & Трајко Огненовски: *Фолклорот и етнологијата на Мариово и Меглен*. Прилеп, Битола 1994, S. 267–273.
- MÉLLIOS, Lázaros A. [Μέλλιος, Λάζαρος Α.]: Ο εξισλαμισμός του μητροπολίτη Μογλενών-Πέλλης. *Αρδαία* 1986. Έκδοση της Ιεράς Μονής του Αρχαγγέλου Μιχαήλ Αρδαίας αρ. 2.
- MLADENOV, Kiril: Областъта Мегленъ въ Македония. Историко-етнографски прегледъ и народностни борби. София 1936.
- NENIȚESCU, Ioan: De la români din Turcia Europeană. *Studiu etnic și statistic asupra aromânilor*. Bucuresci 1895.
- NICOLAIDES (Nicolaidy), Basil: Les Turcs et la Turquie contemporaine. Bd. 1–2, Paris 1859.
- PAPAGEORGÍU, María G. [Παπαγεωργίου, Μαρία Γ.]: Το χωριό Χώστιανες του θέματος Μογλενών. In: *Μακεδονικά*, Nr. 9. *Θεσσαλονίκη* 1969.
- PAPAGEORGÍU, Pétrros N. [Παπαγεωργίου, Πέτρος Ν.]: Ο εξισλαμισμός του μακεδονικού χωριού Νοτίων. In: *Μακεδονικό Ημερολόγιο* 1909, S. 91–95.
- PAPAHAGI, Pericle N.: Megleno-Români. *Studiu etnografico-filologic*. In: *Analele Academiei Române, Seria II*, Nr. 25, Bucuresci 1903, S. 1–267.
- PAPATSAFA, Dionisie: Prikozmur din Meglenia. *Влашки приказни од Меглене*. Скопје 1997.
- ROŠEV, Kole [Рошев, Коле]: Македонските војводи низ собитијата и народните песни во Воденско и Мегленско, Скопје 1997.

- SARAMANDU, Nicolae: Bibliografie aromână, meglenoromână și istroromână. Lucrări apărute în străinătate în perioada 1939–1990. In: *Fonetică și Dialectologie*, Nr. X, București 1991, S. 145–153.
- SCHRAMM, Gottfried: Frühe Schicksale der Rumänen: Acht Thesen zur Lokalisierung der lateinischen Kontinuität in Südosteuropa. In: *SCHRAMM, Gottfried: Ein Damm bricht: die römische Donaugrenze und die Invasionen des 5.–7. Jahrhunderts im Lichte von Namen und Wörtern. Südosteuropäische Arbeiten*, Bd. 100, München 1997, S. 275–343.
- ΣΙÓΚΙΣ, Νικόλαος [Σιώκης, Νικόλαος]: Η βλάχικη γλώσσα και η διατήρησή της. In: *Ελμιακά 2/2002, Θεσσαλονίκη 2002*. S. 3–21.
- WEIGAND, Gustav: Vlacho-Meglen. Eine ethnographisch-philologische Untersuchung. Leipzig 1892 (Neudruck der erweiterten Habilitationsschrift von 1891).
- WEIGAND, Gustav: Die Aromunen. Ethnographisch-philologisch-historische Untersuchungen über das Volk der sogenannten Makedo-Romanen oder Zinzaren. Bd. 1. Land und Leute, 2. Volksliteratur der Aromunen, Leipzig 1894 (Bd. 2), 1895 (Bd. 1).
- WILD, Beate: Meglenorumänischer Sprachatlas. *Balkan-Archiv, Neue Folge, Beiheft*, Bd. 2, Hamburg 1983a.
- WILD, Beate: Die meglenoromänische Tracht und ihre Bezeichnungen. In: *Balkan-Archiv, Neue Folge*, Nr. 8, Hamburg 1983b, S. 9–51.









Das Dorf Nótia (Nânti) heute



Architektur in Kalamış



„Nântinets“ mit seinem Pferd  
auf dem Weg nach Mürefte



Hüseyin Karakoç spielt vlachische  
Lieder auf der Şupelka





Gesellschaft im Kaffeehaus von Kalamış



„Nântineatâ“ vor ihrem Haus in Kalamış